



© Sattel/Steinfesca 2010

Unter Kontrolle

Under Control

Volker Sattel

Eine Besichtigung verschiedener Orte des Nuklearbetriebs in Deutschland und Österreich: aktive und stillgelegte Kernkraftwerke, Anlagen zur Schulung, die Internationale Atomenergiebehörde, ein Institut für Risikoforschung, die Jahrestagung Kerntechnik, ein Endlager für radioaktiven Abfall sowie Forschungsstätten. Ein filmischer Beitrag zur modernen Industrie- und Technikgeschichte.

Es sind atemberaubende Bilder: ein Brennstab, an dem die Kamera langsam entlanggleitet. Zahllose bunt blinkende Lämpchen auf den Schalttafeln der Kontrollräume, wie im Cockpit eines Raumschiffs. Eine lange Fahrt in die Tiefe eines Lagerschachts. Ein gigantisches Kettenkarussell im Kühlturm des nie in Betrieb gegangenen Schnellen Brüters in Kalkar. Monumentale Kuppeln und trostlose Ruinen. Bilder, die von Faszination und Bedrohung, Tragik und Risiko gleichermaßen zeugen. Die monströse Technik und das utopische Projekt zeigen. Bilder zwischen Science Fiction und Industriefilm. In Cinemascope, sorgfältig komponiert und kadriert. Eine eigenwillige Auseinandersetzung mit einer gefährlichen Technologie, ein Einblick in eine hermetische Welt – und nicht zuletzt ein Film über die Ästhetik einer Technik des 20. Jahrhunderts und ihrer Bauten.

Birgit Kohler

A tour of different places related to the nuclear industry in Germany and Austria: active and disused nuclear power stations, training facilities, the International Atomic Energy Agency, an institute for risk research, the Annual Meeting on Nuclear Technology, a permanent repository for radioactive waste, as well as research centers. A filmic contribution to contemporary industrial and technological history.

The images are breathtaking: A fuel rod is slowly accompanied by the camera. Countless brightly blinking lights on the control room panels like in the cockpit of a spaceship. A long journey into the depths of a storage shaft. A giant vertical swing in the cooling tower of the fast breeder reactor in Kalkar, which never went into operation. Monumental domes and desolate ruins. Images that bear witness to fascination and menace, tragedy and risk in equal measure; that demonstrate the monstrous technology and the utopian project. Images that are a cross between science fiction and an industrial film. Carefully composed and framed in Cinemascope. An idiosyncratic examination of a dangerous technology, an insight into a hermetic world – and most of all a film about the aesthetics of one of the 20th century's technologies and its buildings.

Birgit Kohler

An archaeology of atomic power

The film starts with a promise. Something glows, pulsates for a few moments, forms structures of great beauty – a “light” that our eye cannot see, the wild heart of a technology that has orbited the concept of control since its beginning.

Volker Sattel lets the parade pass in review again and again in gliding tracking shots, scanning the things, buildings, and apparatus associated with “atomic energy” to reveal, in the midst of our present, a utopian project that requires no words.

We gaze in wonder at the unfinished monument to a glorious future that, despite its fissures and perilous contradictions, is still fascinating. *Unter Kontrolle* displays the huge efforts made to reconcile this science fiction, the “peaceful” use of nuclear energy, with reality.

The film explains this world in small doses and provides glimpses of the secluded everyday life behind the walls of German nuclear plants: gleaming bright control centers, decontamination locks, and fog machines. We descend into the depths of storage depots and experience the power of superhuman rationality that is supposed to keep the power of these smallest parts under control.

Not coincidentally, the architecture and props recall a space voyage on earth. Mistakes are “forbidden” in this world, too. It is already hard to accept the idea of a trip that lasts decades; we can’t even imagine the half-lives of radioactive substances.

In the end we are left with the impression of futility – almost as if we had disappointed nuclear power, rather than the reverse. The miracle of this technology waits patiently for a new humanity endowed with greater rationality – and no fear of eternity.

Inspecting the Atomic Age

While strolling through Vienna in 2007, I discovered UNO City. The International Atomic Energy Agency (IAEA) has its headquarters here and occupies a large part of the buildings. The 25-story, concentrically built high-rises from the 1970s fascinated me. The ensemble conveyed an image of the huge control apparatus that the global spread of atomic energy entails.

In the IAEA offices, the men wear dark suits and the women chic skirt or trouser suits. The backdrop reminded me of how secret services are depicted in American films. At the same time, I was astonished by the elevators, corridors, and halls, in whose designs – left in their original state – the promises of the peaceful use of nuclear energy are still palpable. Seeing them, I had the feeling that the interior and exterior world of these buildings would not exist much longer in their original form.

After this encounter with the nuclear authority, I considered making a film about atomic power in Germany. In 2000, when the Social Democrat/Green governing coalition passed a law to phase out nuclear power, it seemed as if the atomic era’s end was sealed. Contradicting the assurances that the old times are over, the struggle over nuclear energy continues to this day. I imagined a film whose look at atomic energy would go beyond the rigidified reflexes of the media debates. In a panorama, I wanted to give visibility to the veiled world of the nuclear industry, between its erstwhile utopia and what remains of it today. My

Eine Archäologie der Atomkraft

Der Film beginnt mit einer Verheißung. Etwas leuchtet, pulsiert für Augenblicke, bildet Strukturen von großer Schönheit – ein „Licht“, das unser Auge nicht sehen kann, das wilde Herz einer Technologie, die seit ihren Anfängen um den Begriff der Kontrolle kreist.

Wenn man, wie Volker Sattel, in gleitenden Fahrten wieder und wieder die Parade abnimmt – die Dinge, Gebäude und Vorrichtungen scannt, die sich unter dem Begriff „Atomenergie“ versammeln lassen –, wird mitten in unserer Gegenwart ein utopisches Projekt sichtbar, das keine Worte braucht. Zu bestaunen ist das unvollendete Monument einer glorreichen Zukunft, das trotz seiner Risse und gefährlichen Widersprüche bis heute zu faszinieren weiß. *Unter Kontrolle* führt uns vor Augen, wie groß die Anstrengungen sind, diese Science-Fiction, das heißt: die „friedliche“ Nutzung der Kernenergie, mit der Wirklichkeit zu versöhnen.

Der Film lässt sich diese Welt in kleinen Dosen erklären, gibt Einblick in den verschwiegenen Alltag hinter den Mauern der deutschen Atomanlagen. Wir sehen gleißend helle Leitstellen, Dekontaminierungsschleusen, Vernebelungsmaschinen, fahren ein in die Tiefe der Lagerstätten, erfahren die Potenz übermenschlicher Vernunft, die die Macht der kleinsten Teile unter Kontrolle halten soll.

Nicht zufällig erinnern Architektur und Requisiten an eine Weltraumfahrt auf Erden. Auch in dieser Welt sind Fehler „verboten“. Aber während wir schon Mühe haben, uns mit der Idee einer jahrzehntelangen Reise anzufreunden, sprengen die Halbwertszeiten strahlender Substanzen jede Vorstellung.

Am Ende steht der Eindruck von Vergeblichkeit. Fast scheint es, als hätten wir die Kernkraft enttäuscht, nicht umgekehrt. Das Wunder dieser Technik wartet geduldig auf einen neuen Menschen, der vernunftbegabter ist – und keine Angst hat vor der Ewigkeit.

Das Atomzeitalter wird besichtigt

Im Jahr 2007 entdeckte ich bei einem Spaziergang durch Wien die UNO-City. Einen Großteil der Gebäude belegt die Internationale Atomenergiebehörde (IAEO), die dort ihren Hauptsitz hat. Ich war fasziniert von den 24-stöckigen, konzentrisch gebauten Hochhäusern aus den 1970er Jahren. Das Gebäudeensemble vermittelte ein Bild des riesigen Kontrollapparats, den die weltweite Verbreitung der Atomenergie nach sich zieht.

In den Büroetagen der IAEO tragen die Männer dunkle Anzüge und die Frauen schicke Kostüme. Die Kulisse erinnerte mich an die Art, in der Geheimdienste in amerikanischen Filmen dargestellt werden. Gleichzeitig bestaunte ich die im Originalzustand erhaltenen Fahrstühle, Flure und Säle, deren Design die Verheißungen der friedlichen Nutzung des Atomarens noch spüren ließ. Bei ihrem Anblick hatte ich das Gefühl, dass die Innen- und Außenwelt dieser Gebäude in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr lange existieren würden.

Nach dieser Begegnung mit der Atombehörde dachte ich über einen Film über Atomkraft in Deutschland nach. Mit dem Ausstiegsbeschluss der rot-grünen Bundesregierung im Jahr 2000 war das Ende des Zeitalters der Atomenergie scheinbar besiegelt worden. Entgegen den Beteuerungen, dass die alten Zeiten vorbei seien, wird der Kampf um die Atomkraft bis heute fortgeführt. Ich stellte mir einen Film vor, der das Sujet Atomenergie jenseits der festgefahrenen Reflexe der medialen Debatte in den Blick nimmt. Ich wollte die abgeschirmte Welt des Atombetriebs zwischen ihrer einstigen Utopie und dem, was heute von ihr übrig ist, in Form eines

Panoramas sichtbar machen. Bei meinen Recherchen wurde deutlich, in welcher komplexen Materie ich mich mit meiner Filmidee bewegte. Vielleicht ist das einer der Gründe dafür, dass es bisher keinen Film gibt, der die deutschen Atomanlagen in den Mittelpunkt einer dokumentarischen Betrachtung stellt.

Eine Utopie in ihren Altersjahren

Kein deutsches Kernkraftwerk ist jünger als 20 Jahre, weniger als die Hälfte der Reaktoren, die zur Energiegewinnung, Forschung oder Lehre errichtet wurden, sind noch in Betrieb. Fast alle nuklearen Anlagen in Deutschland wurden fern der Großstädte in ländlichen Gegenden errichtet. Dort, in Ebenen und Flusstälern, thronen die Atommeiler wie Monumente einer vergangenen Zukunft.

Stillgelegte Atomkraftwerke, die heute als Schulungsreaktor oder gar Freizeitpark dienen, nahm ich als Orte von Science-Fiction wahr. Die Reaktoren offenbarten sich mir als Stätten, an denen die Utopien der Forscher und Ingenieure Realität wurden – als ein unüberschaubares Gewirr von Pumpen, Ventilen, Röhren und Druckgefäßen. Umgeben von einer scheinbar aus der Zeit gefallenem Technologie, fühlten wir uns in den monumentalen Bauten wie in Kathedralen der Moderne. In den hermetischen Welten der Atomanlagen schien selbst die Zeit mit eingeschlossen. Und das Betongrau der Korridore erinnerte mich an die Schulflure meiner Kindheit. Die Angestellten, die uns die abgeschalteten Reaktoren zeigten, hatten oftmals umgewidmete Berufsfelder: Früher als Atomingenieure in den Betrieben tätig, arbeiten sie heute als Öffentlichkeitsarbeiter am Image der Unternehmen, die die Altlasten und Hinterlassenschaften des Atomgeschäfts verwalten.

Während der Dreharbeiten bewegten wir uns an Orten, die scheinbar fernab aller Lebenswelt liegen: 600 Meter unter der Erdoberfläche türmen sich Atomüllfässer in monumentalen Salzsohlen. Der Rückbau nuklearer Anlagen, bei dem hochkomplexe und für die Ewigkeit errichtete Gebäude in langwieriger und mühseliger Arbeit in banale, kleinste Einzelteile zerlegt und zersägt werden, bot uns ein groteskes Spektakel.

Aus diesen Eindrücken entstand die Idee, dem Zuschauer einerseits das Gefühl zu geben, er würde wie aus einer Zukunft auf das Atomzeitalter zurückzublicken, und andererseits die Möglichkeit, aus dieser Perspektive diese ebenso schillernde wie riskante Großtechnologie auf neue Weise zu betrachten.

Die Verwaltung des Risikos

Die hell erleuchteten Kommandozentralen der Meiler spiegeln die Ästhetik einer Technik des 20. Jahrhunderts. Im Film werden sie zu Sinnbildern der zivilisatorischen Potenz des Menschen – und von dessen Vermessenheit. Im Kontrollraum erscheint der Glaube der Akteure an die Unfehlbarkeit der Technik ungebrochen; alle vorstellbaren Szenarien wurden hier durchdacht, durchgespielt, simuliert. Der Spaltprozess im Herzen des Reaktors bleibt indes für die Mannschaft auf der Warte unsichtbar. Sie kann nur messen, was im Inneren des Reaktors geschieht, ist ganz auf die Instrumente und deren Anzeigen im Leitstand angewiesen. Die „Maschine“ hat die Kontrolle über das Personal, das wiederum die Kontrolle über die Technik ausüben soll.

Im Wasserbecken eines Forschungsreaktors fällt der Blick auf ein magisches Licht, das ein Brennelement in einen geradezu mystischen Schleier hüllt. Das bläuliche Leuchten durchdringt auch feste Materie. Die Physiker nennen dieses Phänomen „Tscherenkov-Effekt“. Entfesselt durch die Spaltung der Atome, verbirgt sich hinter der unheimlichen Leuchterscheinung eine extrem hohe Radioaktivität.

research revealed how complex the material is in which I moved with my film idea. Perhaps that is one of the reasons there has never before been a documentary centered on German nuclear facilities.

A Utopia in senescence

No German atomic power plant is younger than twenty years old; fewer than half of the reactors built to generate energy, conduct research, or aid in teaching are still operating. Almost all German nuclear facilities were built in rural areas, far from big cities. There, on plains and in river valleys, the reactors tower, like monuments to a past future.

I perceived decommissioned nuclear plants, which now serve as training reactors or even leisure parks, as science fiction sites. The reactors revealed themselves as places where the utopias of researchers and engineers became reality – as an unsurvivable confusion of pumps, valves, pipes, and pressure tanks. Surrounded by a technology that seems a thing of the past, in the monumental constructions we felt as if in cathedrals of modernity. In the hermetic worlds of nuclear facilities, even time seemed to be locked in. And the corridors' concrete gray reminded me of school corridors in my childhood.

Many of the employees who showed us the shut-down reactors had changed their occupations: once hired as atomic engineers, now they work in public relations for the company's image, administering the contaminated wastes of the atomic industry.

While shooting, we moved in places that seem far removed from lived life: 600 meters under the surface of the earth, barrels of nuclear waste pile up within monumental salt domes. The dismantling of nuclear facilities, in which highly complex buildings built to last forever are broken up and sawn into banal, tiny pieces in long, arduous work, was a grotesque spectacle. These impressions led to the idea of giving the viewer the feeling of looking back on the atomic age from the future and the possibility of viewing this fascinating and risky large-scale technology in a new way from this perspective.

The administration of risk

The reactors' brightly lit command centers reflect the aesthetic of a 20th-century technology. In the film, they become emblems of humanity's power to create civilization – and of its hubris. In the control room, the operators' belief in the infallibility of technology seems unbroken; every imaginable scenario has been thought out, played through, and simulated. The fission in the heart of the reactor, meanwhile, remains invisible to the control team, which can only measure what goes on in the interior of the reactor, completely dependent on the instruments and their gauges in the control station. The "machine" controls the personnel, who in turn are to control the technology.

In the water basin of a research reactor, our gaze falls on a magic light that veils a fuel rod downright mystically. The bluish glow penetrates even solid matter. Physicists call this phenomenon the "Cherenkov effect." Unleashed by the splitting atoms, hidden with this uncanny illumination is extremely intense radioactivity. The way into the reactor of an atomic power plant passes numerous security checkpoints. The radiation-protection measures make radioactivity's abstract threat to life tangible, as does the

organization of the occupational clothing that must be worn as protection against radioactive contamination in the control area. Some nuclear power plants have dressing rooms only for men. Female reactor employees were never foreseen.

The film shows engineers, physicists, chemists, and computer scientists. Some of these men have worked for more than thirty years in the power plants; some of them previously worked in mining or the military. The camera observes how they calmly carry out their duties, which have lost much of their prestige and whose historically foreseeable end leads to technical problems and a subdued mood. Nonetheless, these employees appear to feel quite familiar with the gigantic technological apparatus, and closely tied to the nuclear generation of energy. They describe nuclear technology as something harmless. But their efforts to deny any problem with atomic energy are mixed with insecurity.

The released spirit

It is vital to my cinematic approach that I am able to form my own opinion. I view places and observe events. I consider precisely where to place the camera and what I want to show. At an "atomic facility location" every interview and every shot requires the operator's approval. Against this backdrop, it became a necessary part of my concept that I position myself beside the owners of the power plant. I often shot interviews from a distanced side perspective, to show the way something is said, beyond the words. With the camera, I concentrate on what is real and present. Instead of commenting, I organize my observations in the framework of the image and the montage in a fictional structure. I set up cinematic fields of vision in which the viewer himself can judge and decide what to do with the information I give him. I shape my cinematic offering as a projection screen for the viewer's own world of experience and imagination. But he can also stick to what is manifest and the evidential force of what he sees in the pictures.

The protagonists' elucidations of their work and atomic energy stand on their own and find their echo in the rooms of the power plants. They overlap with the observations produced by images, sounds, and montage. Beyond the invisible radioactivity, the sites of the nuclear industry in the film retain their mystery, half threatening, half fascinating – like the men in the nuclear plants, who speak a strange language in their daily work. Commands and reassurances are called out, almost exclusively in dialect, whose presence in the film further narrates the story of the engineers and physicists in provincial Germany.

Unter Kontrolle unfolds a panorama of the nuclear industry in Germany. A gaze into the distance reveals the enormous challenges and unbelievable efforts exacted by this form of energy production. In the control rooms, reactor halls, and interim storage depots, the camera focuses on the travails of mastering risk. The relationship between man and machine is questioned in the context of working worlds that usually elude outside eyes and that simultaneously point to other times: the glimpse of and into the power plants reveals a bit of the history of civilization. For me, the film addresses a technology once considered a synonym for progress. It was important to me to trace the tragedy hidden in this judgment. No redemption awaits the viewer

Der Weg in den Reaktor eines Kernkraftwerks führt durch zahlreiche Sicherheitsschleusen. Die Strahlenschutzmaßnahmen machen die abstrakte Bedrohung des Menschen durch Radioaktivität spürbar, ebenso wie die Organisation der Kraftwerkskleidung, die als Schutz gegenüber radioaktiver Kontamination im Kontrollbereich getragen werden muss. In einigen Atomkraftwerken gibt es nur Umkleieräume für Männer. Weibliches Reaktorpersonal war dort von Anfang an nicht vorgesehen.

Der Film zeigt Ingenieure, Physiker, Chemiker und Informatiker. Diese Männer arbeiten teilweise seit mehr als 30 Jahren in den Kraftwerken, einige waren zuvor im Bergbau oder beim Militär. Die Kamera beobachtet, wie sie unaufgeregt ihren Dienst versehen, der viel von seinem Renommee verloren hat und dessen historisch absehbares Ende technische Probleme und Katerstimmung verursacht. Nichtsdestotrotz scheint es, als fühlten sich diese Mitarbeiter mit dem monströsen Technikapparat bestens vertraut und mit der nuklearen Energieerzeugung eng verbunden. Sie beschreiben die Nukleartechnologie als etwas Harmloses. Doch in ihr Bemühen, beinahe jedes Problem der Atomenergie zu negieren, mischt sich auch Verunsicherung.

Der entwichene Geist

Für meine filmische Vorgehensweise ist entscheidend, dass ich mir ein eigenes Bild machen kann. Ich betrachte Orte und beobachte Geschehnisse. Ich überlege genau, wo ich die Kamera platziere und was ich zeigen will. Der „Drehort Atomanlage“ impliziert, dass jedes Interview, jede Filmaufnahme mit dem Betreiber abgesprochen werden muss. Vor diesem Hintergrund wurde es ein notwendiger Teil meines Konzepts, mich selbst neben den Kraftwerkseignern zu positionieren. Interviews drehte ich oft aus einer distanzierten Seitenperspektive, um jenseits der Worte wahrnehmbar zu machen, wie etwas gesagt wird. Ich konzentriere mich mit der Kamera auf Reales und Vorhandenes. Anstelle eines Kommentars organisiere ich meine Beobachtungen im Rahmen des Bildes und der Montage in einer fiktionalen Struktur. Ich baue filmische Blickfelder auf, in denen der Zuschauer selbst urteilt und entscheidet, was er mit den Informationen, die ich ihm gebe, machen will. Mein filmisches Angebot gestalte ich als Projektionsfläche für die eigene Erfahrungswelt und Fantasie des Betrachters. Gleichwohl kann der Zuschauer sich an das Evidente halten, an die Beweiskraft dessen, was er in den Bildern sieht.

Erläuterung der Akteure über ihre Arbeit und die Atomenergie stehen für sich und finden in den Räumen der Kraftwerke ihren Nachhall. Sie überlagern sich mit den Beobachtungen, die aus Bildern, Tönen und Montage erzeugt sind. Jenseits der unsichtbaren Radioaktivität bewahren die Orte des Atombetriebs im Film ein Geheimnis, halb bedrohlich, halb faszinierend – ähnlich wie die Männer in den Kernkraftwerken, die bei ihrer täglichen Arbeit eine befremdliche Sprache sprechen. Kommandos und Rückversicherungen werden gerufen, fast ausschließlich im Dialekt, dessen Präsenz im Film die Geschichte der Ingenieure und Physiker in der deutschen Provinz weitererzählt.

Unter Kontrolle entfaltet ein Panorama des Nuklearbetriebs in Deutschland. Mit dem Blick in die Weite werden die enormen Herausforderungen und die wahnwitzigen Anstrengungen sichtbar, die diese Form der Energiegewinnung dem Menschen abverlangt. In den Kontrollräumen, Reaktorenhallen und Zwischenlagern fokussiert die Kamera die Mühen der Risikobeherrschung. Das Verhältnis zwischen Mensch und Maschine wird im Kontext von Arbeitswelten hinterfragt, die sich gewöhnlich der Beobachtung von außen entziehen und zugleich auf andere Zeiten verweisen: Im Blick auf und in die Kraftwerke eröffnet sich auch ein Stück Zivilisationsgeschichte.

Der Film ist für mich eine Auseinandersetzung mit einer Technologie, die einst als Synonym für Fortschritt galt. Der in dieser Einschätzung verborgenen Tragik nachzuspüren, war mir wichtig. Am Ende des Films erwartet den Zuschauer keine Erlösung. Die Räume, Gänge und Schleusen im Atomkraftwerk sind menschenleer. Der entwichene Geist des Atoms hinterlässt seine Spuren. Es stellt sich die Frage, was er noch mit uns vorhat.

Volker Sattel



Volker Sattel wurde am 23. Februar 1970 in Speyer am Rhein geboren. Von 1993 bis 1999 studierte er die Fächer Regie und Kamera an der Filmakademie Baden-Württemberg. Seither entstanden zahlreiche Regie- und Kameraarbeiten, die meisten davon im Dokumentarbereich, sowie mehrere experimentelle Spielfilmprojekte in Zusammenarbeit mit Mario Mentrup. Volker Sattel unterrichtet als Gastdozent an der KHM Köln und an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ in Potsdam-Babelsberg.

Land: Deutschland 2011. **Produktion:** Credofilm GmbH, Berlin. **Regie:** Volker Sattel. **Drehbuch:** Volker Sattel, Stefan Stefanescu. **Kamera:** Volker Sattel. **Direktion:** Nikolaus Woernle, Filipp Forberg. **Tongestaltung:** Tim Elzer, Nikolaus Woernle. **Mischung:** Ansgar Frerich. **Schnitt:** Stefan Krumbiegel, Volker Sattel. **Dramaturgische Beratung:** Stefanie Gaus. **Produktionsleitung:** Dorothea Seeger. **Produzenten:** Susann Schimk, Jörg Trentmann. **Redaktion:** Jutta Krug (WDR), Sabine Rollberg (Arte).

Format: 35mm, Cinemascope, Farbe. **Länge:** 98 Minuten, 25 Bilder/Sekunde. **Sprachen:** Deutsch, Englisch. **Uraufführung:** 11. Februar 2011, Forum der Berlinale. **Weltvertrieb:** Credofilm GmbH, Schiffbauerdamm 13, 10117 Berlin, Deutschland. Tel.: (49-30) 257 62 40, Fax: (49-30) 2576 2422, E-Mail: info@credofilm.de; www.credofilm.de

at the end of the film. The rooms, corridors, and checkpoints in the nuclear power plant are devoid of people. The released spirit of the atom leaves its tracks. The question is what it still has in store for us.

Volker Sattel

Volker Sattel was born on February 23, 1970 in Speyer. From 1993 to 1999, he studied directing and camera at the Baden-Württemberg Film Academy. Since then, he has frequently directed and done camerawork, mostly in documentaries, and collaborated with Mario Mentrup on several experimental feature films. Volker Sattel teaches as a guest lecturer at the Academy of Media Arts Cologne and at the Konrad Wolf Potsdam-Babelsberg Film and Television University (HFF).

Films (selection) / Filme (Auswahl)

1999: *040* (short). 2001: *Pocket Park* (short). 2002: *Die Welt, in der wir wohnten; Unternehmen Paradies*. 2005: *Stadt des Lichts* (co-director: Mario Mentrup). 2006: *Sie kommen nachts* (short). 2007: *Ich begehre* (co-director: Mario Mentrup). 2010: *Der Adler ist fort* (co-director: Mario Mentrup). *Unter Kontrolle / Under Control*.